

Story`s von der Fleischtheke

Muse, Genie, oder nur geistiger Antikörper.

➤ Justaf, Teil 1. (Die Familie) <



Das ich bekanntlich und besonders beruflich im Laufe der Jahre auf viele Menschen traf, stand ja bereits fest. Eine der, wenn nicht die schillerndste Gestalt meiner gesamten Laufbahn jedoch, war „Justaf“. Besser spät kennen lernen, als nie, war fortan das Motto und er wurde zur absoluten und kreativen Bereicherung meines Lebens. Sein Leben war mit seiner Eheschließung bereits besiegelt worden. Die Fragestellung, die ihm bei der Trauung mit seiner Gattin „Agnes“ gestellt und fortan zum Verhängnis wurde, stelle ich mir heute wie folgt vor:

„Willst Du Justaf, Deine Frau Agnes lieben, ehren und immer auf sie hören, bis dass der Tod Euch scheidet?“

Justaf schien ja gesagt zu haben und mit 3 Kreuzen, statt einer Unterschrift, stand sein Schicksal fortan fest. Auf die 3 Kreuze komme ich später zurück. Rein rechtlich das Oberhaupt der im entstehen begriffenen Familie, um die es hier geht, war er jedoch das ungekrönte Oberhaupt. Die alleinige und diktatorische Gewalt, mit gesetzgeberischen Fähigkeiten und Funktionen, würde seine Frau „Agnes“ für die Zukunft sein. Zu diesem Zeitpunkt jedoch kannte ich die Idylle, in der die Beiden fortan leben sollten, noch nicht und es dauerte Jahrzehnte, bis unsere Wege sich kreuzten. Sein, also das Schicksal meines neu hinzugewonnenen Freundes „Justaf“, steht in dieser Geschichte im Mittelpunkt und am Anfang einer ganzen Serie.

„Justaf“ lernte ich also kennen, als er bereits im vorzeitigen Altersruhestand war. Ob, wie oder wann er je im deutschen Arbeitsmarkt gebraucht wurde, dass entzieht sich meiner Kenntnis. Ob seine Arbeitskraft mit zum Wirtschaftswunder der 50er Jahre beitrug, daran lässt die Darstellung der späteren Erlebnisse, die ich mit ihm hatte, doch sehr zweifeln. Sein Leben war geprägt von kleinen und mittleren Katastrophen und er hatte dieses Leben als reiner Befehlsempfänger durchlebt. Das ihm das Unheil mit in die Wiege gelegt worden war und er förmlich Dinge anzog, die jedem normalen Menschen nicht widerfahren, beeinträchtigte seine Glückseligkeit weniger. „Justaf“ lebte in seiner eigenen kleinen Welt, seiner begrenzten Weltanschauung und geleitet von einer sehr dominanten, jedoch bestimmenden Ehefrau. Eben dieser Zusammenschluss, egal ob Bestimmung, Fügung, oder Schicksal, als Kombipack, also mit Gefolge, also mit gesamter Familie, traf durch einen Zufall bedingt auf mich ein. Unser „Justaf“ dürfte bis zum heutigen Tage der treueste Wegbegleiter sein, den ich je fand und über den es viel zu erzählen gibt. Freuen Sie sich auf Geschichten, die das Leben schrieb, Filmreif und an Komik selten zu überbieten, wengleich die Grenzen des Fassbaren meist weit überschritten und mein Nervenkostüm weit mehr als überreizt wurde. „Justaf also, war die Verkörperung eines existenziell und real lebenden „Mr. Bean“. Selbst klassische Komiker, wie Charles Chaplin, oder Stan Laurel und Oliver Hardy, hätten von „Justaf“ noch etwas lernen können. Mit dem Eintreten in mein Leben durch „Justaf“, begann für mich, neben einer zeitweilig anderen Weltanschauung, eine Arte: „Als die Bilder laufen lernten“

Jeder Mensch, wie auch jede Fleischabteilung, also auch ich, unter Verkörperung der mir anvertrauten Filiale und in meiner Funktion als oberster Leiter des gesamten Fleischkonsortiums, für das ich tätig war, sollte doch sein Alternativprogramm haben. Die Naturheilkunde, deren Anhänger ich bekennender Weise bin und die mich mehrfach vor gesundheitlichen Folgen, nicht vor deren Tiefschlägen bewahrte, arbeitet mit Antikörpern und ich suchte sie mir zu schaffen, nein, ich schien sie anzuziehen, wenn sie

mir nicht sogar zuliefen. Alternative Ausbruchsprogramme, personifiziert in Menschen, die meist nicht so, oder anders dachten als Unsereins. Das Leben kann trotz Stress und immenser beruflicher Zwänge so schön sein, wenn man hin und wieder ausbrechen darf. Diese Fleisch gewordenen Antikörper, so könnte man sie in der Zwanghaftigkeit meines Lebens nennen, waren Menschen, die nach Akzeptanz suchten und in einer mir unbekanntem Glückseligkeit lebten, die für mich den Ausbruch aus den täglichen Strapazen manifestierte. Niemals käme ich auf die Idee mich als überdurchschnittlich, oder gar intelligent zu bezeichnen, doch mein Antikörperprogramm ließ mich auch in andere geistige Welten entgleiten, stets auf der Suche nach neuen Erfahrungen und dem damit verbundenen Spass, wider dem täglichen Ernst und der Brutalität des beruflichen Erfolges. Kontraste lockern das Leben auf und mit der im Folgenden und näher behandelten Familie, kam wahres Leben in mein Leben. Ist es nicht schön einmal auszuspannen? Im Erwachsenenalter Kind sein dürfen, davon träumt sicher jeder. Mein Traum wurde Wirklichkeit. Eine neue Art des Ausspannens und somit zeitweilige Ausbrüche aus der Normalität, kamen jedoch in mein privates und berufliches Weltbild, als „Justaf“ die Bildfläche betrat, mitsamt seiner immer dazu gehörenden Familie. Um jedoch nicht beleidigend zu wirken und erst gar nicht, um jemanden zu verletzen, verwende ich in den folgenden Geschichten, die das Leben allesamt schrieb und die sich wirklich ereigneten, nicht die Originalnamen der Beteiligten. Außerdem handelt es sich hier um reelle Personen, die weiterhin dem Weltkulturerbe dienen und hoffentlich auch auf Zukunft Stoff für weitere Geschichten und Kuriositäten bieten werden. Hier und im Vorfeld, muss man nun wissen, das „Justaf“ nur mit Gefolge und somit als Komplettbereicherung für alle Lebenslagen zu sehen war. Zwei Generationen, gleich gelagert und vererbt im Geiste, im Wirken und mit dem Hang zu Katastrophen lebend, sollten mein doch stupides und rein beruflich geprägtes Leben künftig auf den Kopf stellen. Nicht nur eine Geschichte steht an, denn diese Menschen, ausdrücklich guter Natur, einfach nur lieb und in ihrer einfältigen Art incl. personifizierter Naivität unschlagbar, geben und gaben Stoff für ganze Buchbände her.

Vorweg sollte ich jedoch die Hierarchie dieses familiären Unterhaltungsunternehmens erklären, denn dieser Familienzusammenschluss, wurde also an der Spitze, dem obersten Regierungsamt, von der Chefin geleitet. „Justafs“ Ehefrau hier „Agnes“ genannt, Mutter von 4 Kindern herrschte und regierte, auch körperlich wohl geformt den gesamten Clan. Agnes wiederum war Hausfrau und Mutter aus Berufung und das wiederum mit Leib und Seele, gemessen an ihrer Statur und 3 Zentnern beweglicher Masse. Hinzu kam, dass „Agnes“ das zentrale Hirn der Familie war. Mit grippalem Infekt, oder entzündeten Stimmbändern, war „Agnes“, allen unter ihrer Regentschaft lebenden, stets am liebsten, denn dann konnte sie weder reden, schreien, oder toben. Dieser Zusammenschluss, zweier Liebender, wie es wohl einmal gewesen sein dürfte, hatte Nachwuchs in die Welt gesetzt. Von den 4 Kindern, waren 2 Mädchen recht gut „eingeschlagen“, wie „Justaf“ immer zu sagen pflegte. Die Mädchen waren also gut gelungen und die 2 Jungen, wie ich selber feststellen durfte, nicht nur rein geistig auf der Strecke geblieben, also nicht „eingeschlagen“. An diesen Beiden, waren nicht nur Geist und Intellekt vorbei gegangen, sie verkörperten den Typ Urmenschen und waren zu Befehlsempfängern, also reinen Arbeitern geboren. Nicht denkende Massen waren hier groß gezogen worden, fernab jeden Zivilisationsdenkens.

Jedoch, wie kam ich an diese Menschen? Zufall, Fügung, Glück, oder Schicksal, es wäre müßig heute darüber nach zudenken, denn es kam halt so. Personalmangel war bekanntlich ein allgemeines Problem der Zeit und in dem Unternehmen, für das ich 20 Jahre tätig war, war dieses Problem zum Dauerzustand mutiert. Angesichts jährlicher und das auch noch 20%iger Umsatz Zuwächse, war der Bedarf an Personal mitunter nur sehr schwer zu decken. Hinzu kam ja bekanntlich die Situation der Saison abhängigen Jobs und die Tatsache, dass es gerade bezüglich der „Leiterinnen der Grillabteilungen“ wiederum das Phänomen gab, dass eben diese Leiterinnen nach einem Jahr bereits

verschlissen waren und vor dem Anspruch auf Größenwahn stetig ausgetauscht, eigentlich sogar abgeschoben, oder entsorgt werden mussten.

Also, wieder einmal war klar, dass ich und das wachsende Unternehmen weitere Unterstützung brauchte und so hatte der Firmeninhaber auf Fleischergesellen und Hilfskräfte für die Fleischabteilungen seines Unternehmens annonciert. Hier gab eine recht gute Gewaltenteilung, denn ich sorgte für entsprechende Umsätze und der Inhaber sorgte für Personal. Angesichts meines zeitweilig doch recht hohen Verschleißes, war er jedoch nicht immer um diesen Job zu beneiden. Wie der Zufall es wollte, bewarb sich eines Tages ein junger Mann, im tatkräftigen Alter von 25 Jahren, ohne Schulabschluss und mit geringen fachlichen Grundkenntnissen, die er in einer kleinen Fleischwarenfabrik erworben hatte. Hier war natürlich für den Kaufmann klar, dass Hilfskräfte erheblich günstiger sind als gelernte Zeitgenossen, oder gar die Luxusvariante, junge Gesellen. „Randy“ war groß, dumm, stark und nicht fleißig, was sich wiederum auch ändern lassen sollte. Dem Fleiß kam ich auf die Sprünge, der Rest sorgte dann wiederum für das Alternativprogramm, wider dem täglichen Ernst. Genau das Richtige für Krekels dachte sich der Inhaber des Unternehmens, der zum Personalbeschaffer, auch angesichts immer weiter steigender Umsätze avanciert war. Das er gerade diesen jungen Mann eingestellt hatte, lag unter anderem auch an der Tatsache, das der Inhaber unseres Unternehmens, wiederum das Elternhaus des jungen Mannes kannte. Vorerst verheimlicht jedoch, wurde die Tatsache, dass „Randys“ Vater, also „Justaf“ ein Jugendfreund des Firmeninhabers war und er auch noch mit dem Vater des jungen Mannes gemeinsam zur Schule gegangen war. Was für eine Art Schule das wiederum gewesen sein könnte, diese Frage stellte sich erst, als ich „Randys“ Vater kennen lernen durfte, eben „Justaf“. Zufälle gibt es halt immer im Leben. Es gibt Fragen, die bleiben für immer unbeantwortet, doch die Tatsache, dass sowohl mein Chef, ein sehr aufgeweckter Zeitgenosse, gewieft bis zum Dorthinaus, gerade mit „Randys“ Vater „Justaf“ auf ein und dieselbe Schule gegangen waren, war und blieb ein Phänomen. Phänomene haben bekanntlich irgendwelche Ursprünge und der Ursprung der schulischen Gleichheit lag im damaligen Schulsystem der 40er Jahre, wo dörfliche Grundschulen der Beginn einer jeden schulischen und beruflichen Karriere waren. Mein Chef war diesem Dorf früh entronnen. Wann sich die Wege der Beiden in unterschiedliche Bildungswege teilten, dass war für mich nicht mehr relevant. Relevant und hier als Tatsache zu sehen, war die gemeinsame Jugend der somit bereits zu Senioren gewordenen Jugendfreunde, in einem kleinen Dorf südwestlich von Köln, von dem es auch im Folgenden und im Rahmen vieler „Justaf“ Geschichten auch noch einiges zu erzählen gibt.

War es nun Zufall, Schicksal, oder Fügung gewesen, dass gerade ich an diese Menschen und diesen Familienschlag geriet? Mit dieser Frage sollte ich fortan und bis zum heutigen Tage leben. Es war auf jeden Fall ein Gewinn, der wiederum in einem Unfall begründet war. Den Zufall wiederum begründete der Unfall, denn eigentlich war ich von der gesamten Kombination weniger betroffen. Hier muss allerdings noch erwähnt werden, dass nicht nur meine Filiale im Umsatz Fortschritte machte, denn logistisch und werbetechnisch arbeitete ich ja für alle Läden dieser privaten Supermarktgruppe. Jung, kreativ, dynamisch und zielbewusst, war ich der Leiter des gesamten Fleischapparates, den ich jedoch nach aussen hin nicht verkörperte. Im Rahmen dieser Gruppe entwickelte sich eine andere Filiale genauso rasant wie mein eigenes kleines Reich und genau hierfür wurde Unterstützung, also „Randy“ eingestellt. Da sich jedoch schnell herausstellte, dass der in dieser Abteilung tätige Abteilungsleiter immense Führungsschwächen hatte, bzw. er mit „Randy“ nicht fertig wurde, war dem Inhaber des Unternehmens schnell klar geworden, dass dieser ausgewachsene Kleingeist zu Krekels kommen müsse, denn Krekels war bekannt dafür, aus jedem Menschen etwas zu machen. Schließlich hatte ich ja die einzige und wirkliche Grillabteilung, das Auffanglager für andererseits überflüssige Arbeitskräfte. Der junge Mann war also bereits eingestellt worden, doch ich kannte ihn noch nicht, da er immer genau dann in

Freizeit war, wenn ich einmal zu Kontrollzwecken in eben dieser Filiale auftauchte. Als ich nun wieder einmal in die besagte Filiale kam und den Marktleiter fragte, ob denn „Herr Spoeks“, nennen wir die Familie halt so, heute da sei, antwortete er mit ja. Meine Neugierde war groß, denn der Firmeninhaber hatte mich ja bereits darüber informiert, dass der junge Mann in meine Filiale und somit unter meine Obhut mit der darin begründeten Autorität kommen, oder gestellt werden müsse. Ich ging in die Abteilung und am Tisch stand ein 60jähriger Mann im Greisenalter. Als ich vorsichtig heran tastend mit „Guten Tag“ grüssend die Abteilung betrat, bekam ich zur Antwort: „Tach Jung“! Was war das, fragte ich mich? Wie konnte jemand, den ich nie vorher gesehen hatte mich mit „Tach Jung“ begrüßen? Wie schnell können eigentlich Alterungserscheinungen voran schreiten, fragte ich mich als Nächstes? In Erwartung eine 25jährigen anzutreffen, traf ich auf einen greisen Frührentner. Fragen über Fragen, die sich jedoch recht schnell beantworteten. Der Abteilungsleiter erklärte mir, dass der erwartete „Randy“ am Tag zuvor einen Verkehrsunfall gehabt hatte und sein Vater zur Aus + Mithilfe gekommen sei. Sein Vater und das war also „Justaf“, stand vor mir und hatte mich in seiner Einfältigkeit mit „Tach Jung“ begrüßt. Angesichts meines doch sehr jugendlichen Aussehens, auch begründet in der Verrücktheit und Flachsigkeit meiner Art, konnte der Herr ja nicht ahnen, dass der oberste Leiter des gesamten Fleischsektors der ihm Arbeit gebenden Supermarktkette, vor ihm stand. Er kannte mich vielleicht nicht einmal bei meinem Nachnamen und gesehen hatte er mich noch nie, vielleicht nicht einmal von mir gehört. Zur Vorstellung blieb keine Zeit, ich war bereits der „Jung“. Normalerweise eilte mir ja ein Ruf voraus, doch der Herr war erst den ersten Tag da und das auch noch vertretungsweise für seinen Sohn. So schnell arbeiteten die firmeninternen Buschtrommeln und das Propagandawesen nun doch nicht, dass er bereits etwas über mich gehört haben könnte. Dazu sollte ich erklären, dass ich mich neuen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern immer wie folgt vorstellte: „Mein Name ist Krekels und alles Schlechte, was Sie über mich hören, das stimmt!“

Im Falle „Justaf“ kam es nicht zur Vorstellung meinerseits, denn mit der Begrüßung war ich bereits „der Jung“ und der bin ich heute noch. Ihn schien nicht einmal zu interessieren, wer ich war. Vielleicht war es ja ein Fehler gewesen, mich nicht gleich wie bei einem Appell, beim Betreten der Abteilung namentlich zu melden. Aber auch das wiederum hätte wenig, wenn nicht gar nichts gebracht, denn „Justaf“, wie sich später herausstellte sprach jeden fremden Menschen mit „Du“ an. Womit wir wieder bei der gemeinsam mit dem Firmenchef besuchten Grundschule, oder dem kleinen Dorf südwestlich von Köln wären. Zudem und zu seiner Entschuldigung, hatte er vor Arbeitswut und hierin begründetem Eifer, weder zugehört, noch aufgeschaut. Auch er war zum Befehlsempfänger geboren und folgte voller Gewissenhaftigkeit einer ihm gegebenen Aufgabe. Justaf arbeitete also, egal welchen Sinn man darin sah. Ich sah bei näherer Betrachtung wenig Sinn in seiner Arbeit, verblieb jedoch noch in der mir angeborenen Beobachtungshaltung. Das er den auf meinem Arbeitskittel eingestickten Namen „Krekels“ nicht las, kann sowohl seiner nicht erworbenen Fähigkeit des Lesens, als auch seiner zentimeterdicken Brille zugewiesen werden. Über die 3 Kreuze, als Besiegelung seines Eheversprechens, hatte ich bereits geschrieben, hier wurde es Realität. Auf meinem Kittel hätte auch „Hans Wurst“ stehen können, er hätte es weder lesen, noch sehen können. Des Lesens und Schreibens kaum mächtig, konnte man und hier stand der Beweis, Fleischer werden. Man muss jedoch nicht Fleischer sein, wenn man etwas kann. Er bewies, dass man auch Fleischer sein konnte, ohne etwas zu können. Mit einer Brille, die an einen Glasbaustein erinnerte, also etwas dicker war, als der Boden einer damaligen Cola Flasche und im Auslaufdesign an nostalgische Kassengestelle erinnerte, war „Justaf“ blind wie ein Maulwurf. Wenn er zudem, wie sich später heraus stellte, etwas nicht hören wollte, dann war „Justaf“ auch noch so taub wie eine Nuss. Warum also ein Frührentner in der Abteilung war, statt des in meine Obhut zu nehmenden jungen Mannes, das klärte sich recht schnell. Sein Sohn „Randy“, um den und dessen Versetzung es eigentlich bei meinem Besuch ging, war ein eingefleischter

Mantafahrer. (Auf diese besondere Spezies an Autofahrern und dann noch im Detail und mit dem Fahrzeugkennzeichen BM „Bereifte Mörder“, brauche ich hier nicht näher einzugehen.) Zudem war „Randy“, dem Hören nach, ausgerüstet mit sehr eigenartigen Fahrweisen und hatte, wie bereits erwähnt, einen Verkehrsunfall gehabt. „Randy“ sollte der für mich erste Mensch und Mitarbeiter sein, den ich kennen lernte und der seinen Führerschein mündlich abgelegt / erworben hatte, bzw. es so machen musste. Auch ihm fehlte die Fähigkeit des Lesens und des Schreibens. Der Volksmund hätte sofort von nicht weit von Bäumen fallenden Äpfeln gesprochen, ich belasse es hier nun bei der Weißheit: „Wie die Alten summen, so zwitschern die Jungen“. Die Mädchen der Familie „Spoeks“ waren eingeschlagen, sei nochmals und der Gerechtigkeit halber betont. Sein später und in Folge noch hinzu treffender Bruder „Robbi“, denn wie gesagt handelte es sich ja um ein Gesamtpaket, oder Gesamtkonzept, Vater, Mutter, 2 Mädels und 2 nicht gelungene Jungen, konnte im Übrigen auch nicht lesen.

Wenn wir nun und wie anfänglich erwähnt die beiden Töchter als Gelungen einstufen können und die Mutter „Agnes“ als denkendes Oberhaupt berücksichtigen, so fällt auf, dass die Jungs weder lesen noch denken und schreiben konnten und „Justaf“ ebenfalls gleiche Züge vorwies. Im Familienbild derer von „Spoeks“, gab es also auch noch eine strikte Trennung zwischen männlichen und weiblichen Familienmitgliedern. Als Formel hätte es wiederum bedeutet:

Mit „S“, also mit Geschlechtsteil = ohne Hirn.

Ohne „S“, also ohne Glied = mit Hirn.

Ob diese Tatsache jedoch in irgendeiner Weise relevant war, wen interessiert es, es war halt so. Womit wir dann wieder bei der kleinen dörflichen Grundschule südwestlich von Köln wären, der jedoch auch die beiden Mädchen entstammten. Diese Grundschule hatte also unter Berücksichtigung genetischer Verbindungen bereits in der zweiten Generation ihre Spuren, oder vielleicht Unfähigkeiten an den Tag gelegt. Schnell wurde die alte Volksweisheit für mich zur Realität: „Wie die alten summen, so zwitschern die Jungen. Unglaubliche Zusammenhänge und eine neue Art innerfamiliärer Zuverlässigkeit und Kompetenz, sollte ich also auch noch kennen lernen. Der Sohn hatte einen Unfall gehabt und der Vater war eingesprungen. War es nun Zufall, Schicksal, oder gar Glück, dass eben der Vater auch noch aus meinem Berufsstand kam, da er vor vielen Jahren das Fleischerhandwerk erlernt hatte? Es war halt alles auf einmal und eine weitere Bereicherung meines Lebens bahnte sich an.

Nicht einmal 2 Minuten seinem Wirken, derzeitigen an einem Tisch mit Messer ausgerüsteten Schaffens, also seiner Arbeit zuschauend, gefiel mir eine Schnittführung, die er tätigte nicht. Da das, was er da machte in meinen Augen Mist war, uneffektiv und verlustreich, schritt ich nun doch ein. Der einfache Ausspruch „Stopp!“ reichte. Befehlstöne lagen ihm also, merkte ich. Hätte ich seine Frau „Agnes“ bereits gekannt, ich hätte auch gewusst, das derartige Tonlagen und Befehlstöne sein gesamtes Eheleben geprägt hatten. Er wiederum schaute auf und schaute mich durch seine mit Panzerglas befüllte Brille an. Er fragte mich schließlich, wer ich denn sei? Frage: Wat wills Du denn? Wat hamer dann nu? (Was möchtest Du? Was ist denn jetzt?) Sein gutes Recht, dachte ich mir! Ich stellte mich als Herr Krekels vor, was ihm zwar etwas zu sagen schien, ihn doch sichtlich wenig imponierte. Ich verwies auf den Fehler seiner Arbeitsweise und er ging in Abwarteposition, jedoch ohne Abwehr. Dass der nächste Schritt dann die entscheidende Stufe für mich werden würde, vom „Jung“ zu einer fachlichen Gottheit aufzusteigen, das ahnte ich nicht. Ich nahm mir halt ein Messer und erklärte und zeigte ihm, ohne ihn belehren zu wollen, wie das Ganze schneller und vor allen Dingen ertragreicher und effektiver durchzuführen sei. Hier muss man dazu sagen, dass „Justaf“ mindestens 20 Jahre aus dem Beruf heraus gewesen war, auf dem, oder einem „Werk“ gearbeitet hatte und von verkaufstechnischen Schnittführungen der heutigen Zeit wenig Einblick, bzw. keine Ahnung hatte. Seine berufliche Laufbahn rein

fleischtechnisch, hatte sich im letzten ¼ Jahrhundert auf einige Hausschlachtungen für den Eigengebrauch beschränkt. Ich zeigte ihm also meine Arbeitsweise, die ihm mit seiner an eine Lupe erinnernde Brille mehr als einleuchtend schien und avancierte nur durch diesen Trick in die oberste für ihn geltende fachliche Liga. Fortan war ich für ihn die fachliche Gottheit, also die Dreifaltigkeit des Fleischerhandwerkes. Ich konnte denken, mit dem Messer umgehen und reden. Er wiederum verkörperte die 3 fleischtechnischen Affen: Nicht denken, nichts sehen, nichts sagen dürfend. Eben dieser Schnitt sorgte nicht nur für Respekt, nein, er begründete eine lange anhaltende Freundschaft, Respekt, Bewunderung und Autorität die bis heute anhält und das, wohl bemerkt, bei einem Altersunterschied von mehr als 20 Jahren. Im Laufe von Wochen, also immer dann, wenn ich in die besagte Filiale kam, kam man sich näher und so lernte ich „Justaf“ kennen. Das ich ihm immer wieder weitere Tricks zeigte, war für mich rein taktisch, jedoch auch selbstverständlich und bewahrte, bzw. sicherte mir meinen Status.

Wir lagen halt um Generationen auseinander, doch „Justaf“ hatte beschlossen, dass wir gleich im Geiste waren. Ein Beschluss, der in seiner Folgeschwere nicht zu ändern war. Gefragt wurde ich hierzu nicht und auch nie, die Sache war bebieft und auf Dauer besiegelt. Das „Justaf“ in den folgenden Jahren zu einer Art Muse für mich werden sollte, dass wiederum ahnte ich nicht einmal in meinen kühnsten Träumen. Wenn auch als gleich im Geiste erklärt, war es ab und an sehr schwer, seinem Geist zu folgen. Ich sollte hinzulernen, denn man lern ja bekanntlich nie aus. Die Musenfunktion jedoch, war anderer Natur, denn wenn „Justaf“ etwas machte, galt grundsätzlich und genau das Gegenteil. Was „Justaf“ machte, war grundsätzlich falsch und sollte mich auf Zukunft dahin gehend inspirieren, wie man Dinge nicht machen sollte. Soweit zur Inspiration und zu seiner Vorbildfunktion, seiner auf mich abfärbenden Inspiration, oder seiner Musentätigkeit.

Menschen sollte man so nehmen, wie sie sind. Das war immer mein Grundsatz und dann für alle erforderlichen Zwecke nutzen. „Justaf“ wurde mehr als ein Angestellter, „Justaf“ wurde zum Alternativprogramm, wider meinem täglichen Stress und zu einem guten und wirklichen Freund, auch wenn uns Welten trennten. Da sein ältester Sohn „Randy“ immer noch im Krankenstand war, wurde „Justaf“ in dieser Filiale fest und aushilfsweise etabliert. „Justaf“ wusste jedoch von dem Vorhaben, seinen ältesten und nicht „eingeschlagenen“ Sohn in meine Obhut und somit meine Filiale zu stecken. Hierin sah er eine Chance, dass vielleicht ich einige der Erziehungsmängel an seinem Sohn ausgleichen, oder gar beheben könnte. Die Hoffnung stirbt bekanntlich zuletzt und „Justaf“ hatte auch bereits seine Frau eingewiesen, dass es noch Hoffnung für seinen Sohn „Randy“ geben konnte. „Randy“ trat auch irgendwann seinen Dienst bei mir an, doch dieses Buch mit mehr als sieben Siegeln, was ich alleine über ihn schreiben kann, das muss noch geschrieben werden.

Doch zurück zu den familiären Zusammenhängen. Mein neuer Bruder und sogleich Leihvater im Geiste, also „Justaf“, sah in mir mehr als einen fachlich Vorgesetzten, oder Kollegen. Meine Bekanntschaft sollte auf die gesamte Familie erweitert werden. Dieser Gewinn, also unsere Geistesbrüderschaft, sollte geteilt werden. Ich war anscheinend zum Star geboren. Wie bereits angedeutet, gab es für mich „Justaf“ nicht alleine, „Justaf“ gab es nur mit Familienanhang, also mit 2 Töchtern, 2 Söhnen und der sehr dominanten Gattin, die das gesamte Familienunternehmen beherrschte und sichtlich regierte. Ohne eigenes Dazutun, geschweige denn ohne gefragt zu werden, hatte „Justaf“ binnen kurzer Zeit beschlossen, dass ich zu dieser Familie, zwecks Bereicherung, mit dazu gehören würde. Ob „Justaf“ vielleicht auch nach Antipolen suchte? Wer weiß? Meiner Aufnahme in seine Familie, stand seiner Meinung nach nichts mehr im Wege. Ohne Antrag, bzw. ohne eingewilligt zu haben, stand ich vor vollendeten Tatsachen unter dem „Spoekschen“ Motto: „Der Jung braucht ein Zuhause!“

Auf diesem Weg an 2 Schwestern zu geraten, war für mich, der ich ja bekanntlich 20 Jahre ohne Beziehung zum eigenen Elternhaus lebte, ein netter Zugewinn. Die beiden Brüder, die er mir jedoch gleich mit offerierte, darauf hätte wohl niemand stolz sein können und ich wiederum gerne verzichtet. Diese Familie im Zulaufverfahren erhaltend, gab es, wie bereits beschrieben, nur komplett. Ein Verzicht auf die „Jungs“, die ich ja noch nicht kannte, hätte zur Folge gehabt, dass diese und dutzende noch folgende Geschichten sich nie hätten ereignen können, oder meine Fantasie derartige Abstrusitäten niemals hätte hervorbringen können. Die besten Geschichten schreibt ja bekanntlich das Leben selber. Hier sei dann ein herzlicher Dank an die Bekanntschaft „Justafs“ ausgesprochen, dem sich sicherlich viele Leser anschließen werden und würden. Derartige Dinge kann auch ich bei meiner unbändigen Fantasie nicht erfinden. Alles ereignete sich tatsächlich.

Doch zurück zur Geschichte und zurück zu „Justaf“ und seinen Sprösslingen. Eigenartig ist, dass er sich selber immer und auch heute noch fragt, auf wen die beiden Jungen kommen. Wie gesagt, die beiden Mädchen waren gut geraten, hatten feste Berufe und damit verbundene Karrieren gemacht und die beiden Jungs waren zu Taugenichtsen erzogen worden, also wie „Justaf“ immer sagte: „Nicht eingeschlagen“. Die gesamte Beziehung zu „Justaf“ dehnte sich also auch auf den privaten Sektor aus und so wurde ich dann im Rahmen der von ihm geplanten Familienzusammenführung und anlässlich seines Geburtstages, an einem schönen Ostertag zu seiner Geburtstagsfeier eingeladen. Diese Feier war zeitgleich als eine Art Familienzusammenführung anzusehen und sollte unter dem Motto laufen: „Heim ins Reich“

Hätte ich gehnt, was mich erwarten würde, ich hätte mich vorher abreagiert, oder eine Beruhigungs- CD für die Rückfahrt mitgenommen. Der Sprung ins kalte Wasser war vorprogrammiert, wobei wir wieder in Anlehnung an die Naturheilkunde, bei Kalt und Heißtherapien wären. Mein Leben brauchte halt bis zum heutigen Tage immer wieder dieses heiß und kalt Denken. Ich fuhr also in dieses kleine Dorf im Erftkreis, südwestlich von Köln gelegen und folgte der Einladung zum Grillen, nebst familiärer Eingliederung. Der gesamte Familienclan, wie sich später heraus stellte, nebst Schwiegersöhnen und Großmutter war vertreten und einberufen worden. Das überdimensional große, bewohnte und zum Teil bebaute Anwesen stellte sich als eine Art großer Abenteuerspielplatz dar, wo Kinderherzen höher geschlagen hätten, eingerahmt von meterhohen Tannen. Die Ureinwohner der großen Gartenanlage waren aus Ton, also Gartenzwerge, z.T. kindesgroß, doch alles wirkte etwas eigenartig. Den Rehen aus Ton, fehlten zum Teil die Ohren, Zwerge ohne Arme und selbst Schneewittchen war anwesend, hatte jedoch bei irgendeinem Anschlag die Krone verloren, die durch einen Tennisball ersetzt war. Windmühlen mit 3 Rädern und ein Pilz, der nur nach Erklärung wie ein Pilz aussah, alles war und wirkte recht eigenartig und total anders, als in meiner bisherigen und wohl strukturierten Welt. Nachdem mich „Justaf“ rund geführt hatte und ich bereits seinen ganzen Stolz, seine Wurstküche gesehen hatte, fragte ich mich selber, ob es Tatsache, oder eine Art Erscheinung gewesen war. Ich hatte die erste Wurstküche mit darin verlegtem Teppichboden gesehen. Ein altersschwacher Hund gehörte ebenfalls mit zum Anwesen, wie ein nicht besetzter Schweinestall. Von der Kartoffelplantage, bis hin zum Salatgewächshaus, was sich optisch wiederum doch eher als ein vom Sturm zerschlagener Unterstand darstellte, war halt hier alles irgendwie anders und im Rahmen der Führung recht erklärungsbedürftig. Mein neu zugelaufener Freund „Justaf“ war bekennender Bastler und machte aus allem etwas.

Einmal ging es soweit, dass er aus einem alten Gefrierschrank eine Räucherammer gebaut hatte. Was es jedoch damit auf sich hatte und welche fatale Folgen diese Umfunktionierung hatte, das werden sie in einer der folgenden Geschichten erfahren. Tja liebe Leser, „Justaf“ wird auch Sie in seinen Bann ziehen und das Unmöglichste wurde für mich möglich. Welten und Dimensionen unfassbarer Zusammenhänge taten

sich auf Zukunft auf. Ich wiederum ahnte ja nicht im Geringsten, was sich in den folgenden Jahren, also bis heute noch alles ereignen würde. Ich stand am Anfang der unendlichen Geschichte und in einem sehr eigenartigen Garten, in besagtem kleinem Dorf südwestlich von Köln, wo die Uhren anders zu schlagen schienen. Ein Kontrastprogramm für mein doch eher eintönig geführtes Leben, bahnte sich für mich, immer noch ahnungslos, doch bereits nachdenkend, an.

Doch zurück zu den zu sammelnden Eindrücken und zur Führung durch „Justafs“ Reich. Im Haus regierte die Chefin, also „Agnes“ und auf dem riesigen Grundstück, wie gesagt einem Abenteuerspielplatz gleichend, durfte „Justaf“ machen, bauen und tun, was er wollte. Platz war hier genug, Kinderherzen dürften hier höher schlagen, doch der eigentliche Grund war, dass „Agnes“ ihn aus dem Haus heraus hatte, denn hier war die strikte Trennung. Auch Rentner müssen beschäftigt werden und „Justaf“ war ja bekanntlich und seit längerem Frührentner. Hinzu sollte gefügt werden, dass „Agnes“ sogar froh war, dass „Justaf“ vertretungsweise den Job in dem von mir geführten Unternehmen angetreten hatte, da er das Unheil förmlich anzog. Somit war „Justaf“ stundenweise aus dem Haus und vor allen Dingen unter Aufsicht.

Das einzige, was hier und auf diesem weitläufigen Grundstück noch gefehlt hätte, wäre das schwarz gepunktete weiße Pferd auf dem Balkon gewesen und ein auf irgendwelchen Schultern hüpfender Affe. Kindheitserinnerungen kamen in mir auf und mein Lieblingsbuch zu Kinderzeiten, also Pippi Langstrumpf, wurde durch die Fahrt zur Geburtstagsfeier von „Justaf“ pure Wirklichkeit. Wie ja bereits erwähnt, sollte ich in diese Familie aufgenommen werden. Ein Rückzug war ausgeschlossen. Von den 2 zu erhaltenden Schwestern hatte ich ja bereits gehört, die jedoch ebenfalls und mir zulaufenden Brüder konnte und durfte ich ja bekanntlich nicht abwehren und nun ging die Oma auch noch mit ins Rennen. Drei Generationen Eigenart trafen auf mich und nichts ahnend ein. Die Oma wiederum, im rüstigen Alter von 95 Jahren begrüßte mich mit einem Glas Whiskey in der Hand, was bereits beim Kennenlernen Verwunderung in mir auslöste. Die beiden Söhne und Gratisbrüder „Randy“ und „Berni“ befassten sich mit Spielen, die für ihre Altersklassen eher untypisch waren. Wie gesagt, die Jungs waren nicht eingeschlagen und hatten sich ihr eigenes Leben unter Mutters Obhut kreierte. Man kann es auch wie bereits öfter zitiert wieder einmal so umschreiben: Die Jungs säten nicht, sie ernteten nicht, aber sie lebten trotzdem. Erwachsene Massen, eigenartig in der Aussprache, gewöhnungsbedürftig im Benehmen, optisch an Urmenschen erinnernd, hatten die Jungs, bei der Vergabe von Hirn und Intellekt im Embryonenstadium, nicht laut „HIER“ geschrien.

Ich bekam einen Platz in Mitten der Zulauffamilie zugewiesen und war über den Status des Ehrengastes weder erhaben, noch bildete ich mir hierauf etwas ein. Ich war halt da und wartete ab, der Dinge die da noch kamen. Es stellte sich also heraus, dass die beiden „nicht eingeschlagenen“ Gratisbrüder, nach dem spielen mit Autos, nun Dart oder hier Pfeilewerfen genannt, spielen wollten.

Ein eigentlich ganz normaler Prozess, der mit dem Aufhängen einer Dartplatte und dem Spielbeginn abgeschlossen sein könnte, entpuppte sich zu einer größeren Aktion. Wie immer abwartend und im Vorfeld nicht wertend, sah ich zu, was sich ereignen würde, bevor ich meinen Augen nicht traute. Aus einem der unzähligen und auf dem Grundstück befindlichen Lagerräume, Schuppen, oder Unterstände, wurde ein Holzbrett geholt. Die Aktion „Sinnloses Holzbrett“ begann.

Hier sollte erklärt werden, dass „Justaf“ bekanntlich aus der Nachkriegsgeneration stammte, also in den 30er Jahren geboren und den Drang zum Sammeln für schlechtere Zeiten stets nachgegangen war. Dass die 40er Jahre Trümmerfrauen hervorgebracht hatten, hatte ich im Kindesalter und im Geschichtsunterricht gelernt. Heute lernte ich den

„Trümmermann“ in seiner vollen Funktion in Heim und Garten kennen. Das er diesen Drang auch in den 90er Jahren und nie beendet hatte, das sah man hier vor Ort, wo der Mensch sich mit Heim und Hof heute vorstellte. Hier auf diesem Grundstück gab es alles. Von Autoersatzteilen bis zum Holzlager, von der mit Teppich ausgelegten Wurstküche, der museumsartigen Waschküche, bis hin zum Baumhaus für zu der Zeit nicht vorhandene Enkel. „Justaf“ sammelte alles und fuhr regelmäßig die örtlichen und regionalen Sperrmülltage ab. Wie das gesamte Grundstück, auf dem sicher 3-4 Einfamilienhäuser Platz gefunden hätten aussah, das wiederum überlasse ich der Fantasie eines jeden Lesers.

Mitten in diesem Gesamtchaos, war der zentrale Veranstaltungsort, als der Innenhof, auf dem heute zum Geburtstagsgrillen geladen war. Wie alt „Justaf“ an diesem Tag wurde, ich weiß es nicht. Ich weiß nur, dass er auch heute mit Sicherheit 15 Jahre später immer noch gleich alt aussieht. „Justaf“ war nie gealtert, oder nie jünger gewesen. Seine Brille wurde weder erneuert, noch die Sehstärke erweitert, wobei heutige Brillengläser dünner und optisch versierter sind als sein Modell, welches seiner Persönlichkeit sehr gerecht wurde. Doch heute und gemessen am Anlass, hatte „Justaf“ seine Sonntagsbrille an. Er sah aus, wie der „Direktor von der grünen Seife“.

Doch zurück zu dem Holzbrett. Massives Buchenholz, ca. 1,20 Meter lang, wurde aus irgendeinem Unterstand heran geschafft. Aus dem Werkstattbereich wurden Nägel und Hammer heran geholt. Die Operation Dartbrett begann. Doch wozu das Holzbrett, fragte ich mich? Ein einziger Nagel hätte gereicht, statt hier eine Baukonstruktion für das Leben und für Generationen zu errichten. Jeder normale Mensch hätte einen Nagel genommen, diesen wiederum in eine Wand geschlagen, das Brett darin eingehängt und zu spielen begonnen. Doch was war schon normal? Hier rein gar nichts, denn die 95jährige Oma trank bereits an ihrem 2. Glas Johnny Walker.

Die Operation ging weiter und ich verblieb in meiner mir angeborenen und bekannten Beobachtungshaltung. Vielleicht konnte ich ja wieder etwas Neues hinzu lernen. „Berni“ hielt das Brett an die Wand und „Randy“ sollte es festnageln. Der erste und somit obligatorische Schlag auf die Finger folgte, doch das war ja nur zur Untermalung der Gesamtaktion interessant. An einer Seite bereits befestigt, sollte das Brett später mit einer mindestens 20%igen Neigung, also total schief an der Wand, hängen. Das Brett hing also tatsächlich und wie von mir erwartet total schief. Jedoch die Frage stellte sich: Was war hier schon gerade, oder normal? Nicht einmal die Hauswände waren es. Nun, es sollte in die Mitte dieses Brettes noch ein Nagel eingeschlagen werden, um das Dartboard zu befestigen. Doch was sollte das Holzbrett, fragte ich mich, neben vielen anderen Dingen immer noch. Das nun wiederum an dem einzelnen Nagel, der mittig in das Brett geschlagen werden würde, sofern man die Mitte traf, dieses Dartboard gerade hängen würde, war mir klar, bevor ich dann doch die Situation toppen wollte. Ich wollte und musste der Aktion Holzbrett einen Sinn verpassen, ohne arrogant wirken zu wollen und meinte zu den beiden neu erworbenen Brüdern: „Jungs, wenn ihr nun das Haus auf der rechten Seite ein wenig anhebt, dann hängt das Holzbrett gerade“.

Die beiden „Nichteingeschlagenen“ wiederum schauten rein gläubigen Ursprungs zu mir und sahen auch einen Sinn darin. Bevor ich sie jedoch mit dem Anheben des Hauses beschäftigte, wozu sich sicherlich auch Werkzeuge gefunden hätten, verwarf ich die Idee und den damit verbundenen Vorschlag recht schnell. Ich meinte natürlich recht schnell und bevor die Beiden auf die Idee kommen könnten, dass ich sie verarsche: „Es könnte jedoch auch so gehen!“ Es ging wie erwartet und die beiden Jungs sahen einen Sinn in der hölzernen Unterkonstruktion, obschon es keinen Sinn gab. Doch warum mit einem Nagel arbeiten, wenn man 5 Nägel in eine Wand schlagen kann, um den Sinn des einen Nagels zu verdeutlichen.

Das Dartboard wurde eingehängt und siehe da, erwartungsgemäß hing es gerade und spielbereit. Warum jedoch im Vorfeld 4 Nägel in die Hauswand hinein geschlagen worden waren, um das Holzbrett zu befestigen, um dann wiederum den einen und nur den wirklich erforderlichen Nagel hinein zu schlagen, das weiß ich bis heute nicht. Ich lernte jedoch und entgegen allen Erwartungen nichts daraus. Das Antikörperprogramm hatte die Zeit des Betrachters, also meine Zeit verschwendet, jedoch auf unterhaltsame Weise. Ich wiederum war, in Bezug auf die Einschätzung der Beiden, etwas weiter gekommen. Doch wer kennt sich schon aus, in den Irrwegen kleiner, „nicht eingeschlagener“ Geister? Abschließend zu diesem Spielvorhaben sei noch erwähnt, dass das Anbringen des Dartbrettes eine gute Stunde gedauert hatte, mit der gesamten Materialbeschaffung und erforderlichem Verbandkasteneinsatz. Wer hat schon und besonders gemessen an der Aufwändigkeit derartiger Vorarbeiten Lust, dann noch lange zu spielen? Das reine Spiel war bereits nach ca. 12 Minuten beendet. Beendet auch deshalb, weil Mutter „Agnes“ zum ersten Essen fassen gerufen hatte. Auf „Agnes“ hörten alle, selbst die Schwiegersöhne der gelungenen Töchter, die wiederum auch einen sehr normalen Eindruck auf mich machten. Oma, immer noch mit ihrem Whiskey duselnd, lächelte zufrieden vor sich hin.

Das erste, nun anberaumte Essen jedoch, sollte zu einer Art Befütterung werden. Ob es nur für mich so fulminant ausfiel, denn ich war ja der Ehrengast, ich weiß es nicht. So schwächig, oder gar unterernährt, sah ich damals wirklich nicht aus. Wer mich heute kennt, kann sich jedoch schlecht vorstellen, dass Krekels einmal unter 80 Kilo wog. Nicht zuletzt und letztendlich hat die freundschaftliche Beziehung, zu dem kleinen Dorf südwestlich von Köln, das eine oder andere Pfund auf meine Rippen geformt. Dieser Umstand währt bis heute. Auch heute noch gilt ein ungeschriebenes Gesetz. Wenn ich mir etwas wünsche, dann kocht „Agnes“. Das ist wahre Freundschaft liebe Leser. Es ist bekannt, dass ich gerne Kuchen esse und besonders gerne gebackenen Käse Kuchen. Diese und unserem „Justaf“ bereits bekannte Vorliebe für gebackenen Quark/Käsekuchen, war bereits im Vorfeld an „Agnes“ weiter gegeben und berücksichtigt worden. Auf dem gedeckten Kaffeetisch, fand sich ein recht eigenartig wirkender und sehr dunkel gebackener Haufen wieder. Nach alter Hausfrauenrezeptur, jedoch etwas zu lange gebacken, stand dieser Käsekuchen im Mittelpunkt des Tisches, wie ich im Mittelpunkt dieser eigenartigen Gesellschaft. Dass ich braun gebackenen Kuchen bevorzuge, konnte sie nicht wissen, es muss Intuition gewesen sein. Zur Oma sei noch anzumerken, dass sie bereits an ihrem 3. Glas Whiskey nippte, vorsorglich schlechterer Zeiten und angesichts des doch recht betagten Alters. Direkt neben dem eigens für mich, also dem Ehrengast gebackenen Käsekuchen, stand die, auch nicht minder kalorienträchtig wirkende und hauseigene Spezialität, nämlich Erdbeere Sahne Torte. Unter nicht berücksichtigter, oder gar gänzlich ignoriertes und kalorienreduzierter Denkweisen, fanden sich in beiden handgefertigten Prachtstücken alle Zutaten wieder, die gesundes Essen, oder bewusste Ernährung, zu Fremdwörtern machen könnten. Sättigungsgefühl pur und das bereits nach der 2. Gabel, zeichnete die Kuchen aus. Angesichts des Genusses der gebackenen Eigenartigkeiten, wurde mir schnell klar, dass „Agnes“ auf deftige Zutaten schwor. Sie bevorzugte besonders jene Zutaten, die sich nach dem Verzehr nicht lange in der Blutbahn, oder dem menschlichen Verdauungstrakt aufhalten, sondern direkt auf die Fettpolster gehen. Ob gewollt, oder nicht, ich musste auch aus Höflichkeit von beiden Torten probieren. Das Probieren beschränkte sich auf von „Agnes“ zugeteilte Doppelstücke. Nach dem Stück der Hausspezialität, also des Sahnekuchens, war ich derart satt, dass ich am gegessenen Kuchen hätte fühlen können. Das zeichnete „Agnes“ Vorliebe für die gutbürgerliche Küche aus. Es war alles in den Torten vorhanden, was nicht zu einer kalorienreduzierten und gesundheitsbewußten Lebensweise beitrug. Eigenartig wirkend, fanden die Kuchen jedoch bei mir den richtigen Ansprechpartner und somit hatte ich bei Agnes auch bereits einen dicken Stein im Brett, nicht zuletzt sogar durch ihre ständige Sorge um mich und meinem unter Umständen anstehenden Hungertod. Jede künftige Backtät ihrerseits,

würde und sollte fortan und bis heute auch mit Berücksichtigung für mich, angezettelt werden.

Gesättigt für drei Tage, den Kalorienhaushalt für 2 Wochen durcheinanderwerfend und nach dem Verzehr der beiden XXL Stücke, ging es zu einem weiteren Rundgang des Anwesens, bei dem ich den botanischen und biotopischen Teil des idyllischen Abenteuerspielplatzes kennen lernen durfte. Von der aus dem Sperrmüll stammenden Hollywoodschaukel, ohne Sitze, verrostete Eimer mit Blumen bepflanzt, ausrangierte und ebenfalls bepflanzte Schublade eines ehemaligen Wohnzimmerschranks und mühsam gesammelten Muscheln, die Bette dekorierten, hier war alles irgendwie anders.

Zurück zum Fest. Nach dem erneuten und zu kurzem Verdauungsspaziergang über das immer neue Überraschungen bergende Grundstück, stand das Thema Grillen und die damit verbundenen Vorarbeiten an. Wie gewohnt ging ich in meine übliche und gewohnte Beobachtung und Abwarte Haltung. Ich war ja der Gast und nicht zum Denken, sondern zum Ausspannen eingeladen. Der jüngste und auch nicht „eingeschlagene“ Spross der Familie, also „Berni“, nebenbei erwähnt, rein optisch ein Abbild seiner Mutter, äußerst schwerfällig in der Art und Weise, zudem kräftig von Natur, also gut im Futter liegend, bzw. „jut“ durch den Winter gekommen, übernahm der wohl am besten gemästete Spross der Familie das Zünden des Grillfeuers. Mit Kleinholz beladen, welches er in einem der vielen über das Grundstück verteilten Lagerschuppen für diverse und unnütze Dinge, die kein Mensch im Normalfall weder braucht, noch sammelt, war er fündig geworden und hatte dort gelagerte Obstkisten zerkleinert. Sein Vater „Justaf“ sammelte ja bekanntlich alles Mögliche, denn die Zeiten konnten ja schlechter werden. Ebenfalls schleppte er, auch für diverse schlechtere Zeiten und eigens gelagerte Zeitschriften heran. Obschon es im Eigentlichen um die bloße Anfeuerung eines Gartengrills ging, entfachte er eine Art Großfeuer, bei dem es jedem nicht anwesenden Feuerwehrmann sehr unwohl, oder gar übel geworden wäre. Ich lernte, obschon nicht erforderlich, dass mit Benzin getränkte Zeitungen, noch besser brennen und wesentlich ergiebigeren und effektiveren Rauch entwickeln. Die gesamte Geburtstagsgesellschaft und auch ich als Ehrengast mittendrin sitzend, fand sich in Rauchschwaden und Rußwolken wieder. Das wiederum war nicht „Bernis“ Schuld, nein, der Wind hatte sich gedreht. Mit der verbrennenden Druckerschwärze, legte sich derweil ein schwarzer Film auf Tischen, Stühlen und allen geladenen Gästen nieder. Da ich jedoch und bekanntlich weiter beobachtete, bestand derzeit noch kein Grund zur Sorge. Weiße Kleidung trug ich auch nicht, also was soll's. So etwas konnte schließlich jedem passieren, doch hier erst recht. Außerdem war der Gartenteich in Reichweite und gesammelte Eimer gab es für den Ernstfall auch genug. Das Risiko und etwaige leibliche Gefährdungen, hielten sich in Grenzen. Als nun die Flammen fast die Höhe eines guten Meters erreicht hatten, wozu gesagt werden sollte, dass er dieses an ein größeres Osterfeuer erinnernde Zündwerk weit genug abseits der übrigen Gäste gezündet hatte, denn soweit reichte selbst sein Verstand, ging es um die aufzubringende Grillkohle. Heute war zwar Ostermontag, etwas spät für ein obligatorisches Osterfeuer, doch die Uhren schlugen ja anders in diesem kleinen Dorf südwestlich von Köln. In seinem doch nicht sehr tiefen Geist begründet, machte er sich nun daran, die Holzkohle aus dem Sack aufzubringen. Statt eine Schaufel zu verwenden, gemessen an dem hoch lodernden Gesamtfeuer, bediente er sich einer, oder der schnelleren Variante. Er wollte tatsächlich und entgegen jedwedem und gesunden Menschenverstand, die Kohlen direkt aus dem Sack auf das hoch lodernde Feuer schütten. Der Sack Holzkohle war anscheinend ein Schnäppchenkauf gewesen und wog sicherlich 20 Kilo. Stark genug war „Berni“.

Zur rüstigen Oma, Mitte der 90er, sei noch kurz und nebenbei gesagt, dass auch sie noch anwesend war und bereits ihr 4. Glas Whiskey genoss. Auf einem Bein kann man ja schließlich nicht stehen, lehrt uns die Volksweisheit, doch bei ihr deutete sich an, dass sie auf allen Vieren zurück ins Seniorenheim gehen wollte. Oma musste nicht gehen, sie

wurde entsorgt, also gefahren und zwar von „Randy“, dessen Fahrweise die gute Frau nach 4 Gläsern Whiskey, sofern es dabei bleiben sollte, weder spüren, noch interessieren durfte.

Das Zündfeuer loderte, einem kleinen Waldbrand ähnlich und so wurde ich Augezeuge, wie „Berni“ die Grillkohle in das Flammenmeer schüttete, direkt aus dem Sack. Der Wind jedoch spielte gegen ihn, oder er gegen sich selbst, wer weiß? Tatsache war, der Schnäppchenkauf an Grillkohle, also der 20 Kilo Sack fing Feuer. So stand „Berni“ nun da und hatte es nicht einmal gemerkt, dass das andere Ende des Sackes bereits brannte, als ihm immer wärmer wurde. Als sehe er vor lauter Bäumen den Wald nicht mehr, sah „Berni“ vor lauter Flammen das Feuer nicht mehr. Angesichts dieser Feuersbrunst, hätte das Ursprungsschwein, aus dessen Bauchteilen das Grillfleisch hergestellt war, sicher gerne den Weg in den Freitod beschritten. Die Flammen dehnten sich nun bereits um den Grill aus, denn „Berni“ hatte zwischenzeitlich den brennenden Kohlsack auf die Erde fallen lassen und unseren Augen stellte sich eine gesamte Grilllandschaft dar, eine Art Kraterfeld mit Lavaoptik, eingefasst von lodernden kleinen Kohlsackflammen. Überall brannte es und mitten drin stand „Berni“. Den Willen, die Flammen zu löschen, ergab sein doch ansatzweise vorhandener Verstand und so machte er sich daran, die Flammen auszutreten. Man hätte es ihm sagen sollen, denn mit Badelatschen lassen sich Flammen, oder die hier gar tätige Feuersbrunst, nicht schmerzfrei austreten.

Schmerzempfinden besaß auch der Jüngste des Chaotenclans. Bei auch mangelhaft existierendem Verstand, verspürte er noch etwas, also Schmerzempfinden, welches ihm signalisierte, dass seine Füße verbrannten. Kein indischer Fakir könnte den Tanz im Feuer realistischer vorführen, als „Berni“ es hier und an Ort und Stelle tat, oder Vorführte. War es nun eine Showeinlage, oder ein ganz normaler Umstand in einem nicht ganz alltäglichen Haushalt? Statt der anfänglichen „Pippi Langstrumpf“ Atmosphäre, kam für mich ein Hauch des wilden Westens auf, von dem auch Karl May sich hätte inspirieren lassen können. Ich jedoch war nicht Karl May und inspirieren konnten mich derartige Zusammenhänge auch nur in Bezug auf Unfallschutz. Es war jedoch Ostersonntag, die Auferstehung des Herren und hier fand die Verbrennung des kleinsten Geistes „derer von Spoeks“ statt. Unter dem Motto „Berni“ am Spieß, hätte das ganze noch Sinn gebracht, doch es war halt eine ganz normale Geburtstagsfeier. Ob seine Füße nun schmutzig, oder verbrannt waren, man sah den Unterschied nicht. Badelatschen aus feuerfestem Material, wurden heute erfindenswert und hätten für künftige Neuanschaffungen auch Sinn gebracht. So viel war klar. Ihn schmerzte es und „Berni“ wurde der Feuersplichten enthoben. Nun musste „Randy“ ran. Gleich im Geiste, doch handwerklich versierter, sollte der ältere der „nicht Eingeschlagenen“, die Situation retten. Er verfügte über bedingte handwerkliche Fähigkeiten und schaffte es einen reibungslos brennenden Grill zu präsentieren.

Das das Grillfleisch in diesem Hause etwas knuspriger, also fast verbrannt serviert wurde, ist genau so verständlich, wie auch die Tatsache, dass der jüngste Spross der Familie seine Füße beim Essen in einem Wassereimer kühlte. Eigentlich war ich ja nur einer lieb gemeinten Einladung gefolgt. Wie sich heraus stellte, eine Einladung mit Folgen. Binnen Stunden erlebte ich mehr, als manche Menschen in Jahrzehnten erlebten. Bis zum Kragen vollgestopft mit Essbarem, denn Essensverweigerung galt in diesem Haus als Todsünde, viel mir gezwungenermaßen ein, dass ich noch am heimischen Computer arbeiten musste. Ich wollte weg, mehr konnte selbst ich nicht ertragen. Ich wurde weiterer gesellschaftlicher Verpflichtungen entbunden und trat meine Heimfahrt an. Ob Omas Whiskeyflasche an dem Tag noch der Altglassammlung zugeführt wurde, oder in leerem Zustand für schlechtere Zeiten aufbewahrt wurde, entzieht sich meinen Kenntnissen. Lagerplätze gab es genügend und Oma lebte in Ihrer glückseligen Rauschwelt, als ich fuhr.

Zuhause, also in sicherer Umgebung, gewohnten Wänden, konnte ich dann spüren, wie langweilig mein Leben doch vor dem Kennenlernen der Familie „Spoeks“ verlaufen sein musste.

Das sollte sich schnell ändern, denn man hatte mich in die Familie mit aufgenommen. Fortan hatte ich den absoluten Antipol zu meinem in geregelten Bahnen verlaufenden Leben gefunden. Es war ein kleines Dorf, südwestlich von Köln, mit urigen Einwohnern, anders schlagenden Uhren, halt etwas ganz Anderes.

Liebe Leser!

Das Leben kann so eintönig verlaufen, wenn man es zulässt. Diese Familie kennen zu lernen, war für mich ein wahrer Gewinn. Selten lernte ich derart liebenswerte und hilfsbereite Menschen kennen. Sie gaben mir etwas, was ich nicht kannte. Ich stellte die Art von Sohn dar, der die „Nicht Eingeschlagenen“ hätten werden sollen. Dazu hätte es jedoch anderer Eltern bedurft. Das Leben besteht aus Geben und Nehmen.